

Die Klosterkirche St. Clemens auf der Iburg

Ein Bau Bennos II. und seine Originalsubstanz

Benno II. (um 1020–1088), gebürtiger Schwabe, an der Straßburger Domschule und auf der Reichenau erzogen, gilt neben Meinwerk von Paderborn (um 975–1036) und Bernward von Hildesheim (um 960–1022) als einer der Bischöfe des Hochmittelalters, die auch als Baumeister tätig waren. Dies ist nicht zuletzt seiner von Abt Norbert von Iburg zwischen 1090 und 1100 verfassten *Vita* geschuldet.¹ Reisen führten ihn nach Jerusalem und Italien und er nahm an der Heerfahrt gegen die Ungarn teil. Im Dienste Straßburger, Kölner und Hildesheimer Bischöfe sowie der Könige Heinrich III. und Heinrich IV. errichtete er zeit seines Lebens zahlreiche Bauwerke. So wurden ihm in der Forschungsliteratur die Mitwirkung beim Bau der Pfalz, der Stiftskirche St. Simon und Juda sowie der Stiftskirchen auf dem Georgenberg und dem Petersberg in Goslar zugeschrieben, ferner in Hildesheim die Neubauten des Doms, von St. Mauritii auf dem Zierenberg und der Kreuzkirche, in Köln die Ostseite von St. Gereon sowie die Osttürme von Groß-St. Martin.²

Den Speyerer Dom bewahrte er durch eine Uferbefestigung vor der Erosionskraft des Rhein-

wassers. Er war Planer der Burgenbaupolitik Heinrichs IV. und soll Erbauer zahlreicher seiner Burgen gewesen sein.

Im Jahre 1068 wurde er als Nachfolger Bennos I. auf den Osnabrücker Bischofsstuhl erhoben. In der Region verbesserte er die Infrastruktur sowohl durch Urbarmachung sumpfigen Terrains als auch als Wegebauer und versuchte die landwirtschaftlichen Erträge zu steigern. Spuren in Osnabrück hinterließ er kaum: Ein Klosterbau an einer frühmittelalterlichen Kapelle auf dem Gertrudenberg scheiterte am Widerstand der Herzebrocker Kanonissen gegen ihre Umsiedlung.³ Seine *Vita* berichtet von keinen weiteren Bautätigkeiten in Osnabrück.⁴ Allerdings war er dort wohl nicht oft anwesend. Nach der *Vita Bennonis* scheint er sich, insbesondere in seinen letzten Lebensjahren, die meiste Zeit während seiner Anwesenheit im Osnabrücker Land auf Burg und Kloster Iburg (Abb.1) aufgehalten zu haben. 1088 verstarb er auf der Iburg und wurde in der noch nicht fertiggestellten Klosterkirche St. Clemens be-
graben.

¹ *Vita Bennonis* II.

² Allerdings fehlt eine abschließende Studie, welche Bauten ihm wirklich zugeschrieben werden können oder wie groß sein Anteil bei ihrer Errichtung war. Siehe Hindenberg 1921; Krüger 1933; Prinz 1955;

Heine 1992, S.48–63; Kaiser 1999; Balzer 2009, S. 119–122 und 132–135; Heimann 2009.

³ *Vita Bennonis* II., cap. 12.

⁴ Anders Poppe 1987. Keine Bautätigkeit am Dom nach Lobbedey 2016, besonders S. 443.

Das Kloster auf der Iburg

Im Jahre 1070 weihte Bischof Benno II. von Osnabrück (1068–1088) am Tag des Heiligen Clemens, dem Jahrestag seiner Investitur durch Heinrich IV., einen Altar in einer Holzkapelle auf der Iburg.⁵ Sein Vorgänger Benno I. (1052–1068) hatte den Iburger Berg, angesichts der noch vorhandenen Wehrhaftigkeit einer dortigen wüstgefallenen Befestigung, wieder in Besitz genommen. Zu Norberts Zeiten soll noch ein dreifacher Wall von dieser zu sehen gewesen sein. Im späteren Garten des Klosters befand sich damals eine Zehntscheuer, der Berg selbst war mit Eichen bestanden, was auf eine Waldweidewirtschaft und keinen urtümlichen Wald



1 Luftbild der Iburg von Osten. Vorne: Die bischöfliche Burg mit der frühneuzeitlichen Schlossanlage. Hinten: der ehemalige Klosterbereich mit Kirche und den barocken Klausurgebäuden.

deutet.⁶ Benno I. ließ den Eichenwald, der von den Bauern für die Schweinemast missbraucht wurde, roden, errichtete sich dort ein bescheidenes Haus (*turgurium*) und fing mit weiteren Mauerarbeiten an.⁷ Die Iburg sicherte sein Bistum gen Süden und er wird sie auch aufgrund der Auseinandersetzungen seines Vorgängers Alberich mit den Grafen von Werl als Stützpunkt ausgesucht haben.⁸ Sein Nachfolger Benno II., als Königstreuer im Spannungsfeld mit den rebellierenden Sachsen stehend, führte die Befestigung und Umwallung des Berges fort. An der Stelle, wo dann zur Zeit Norberts ein Marienorium stand, ließ er eine hölzerne Kapelle (*ligna capellula*) errichten und gelobte, in Friedenszeiten dort ein Kloster zu erbauen sowie eine kleine Abtei einzurichten.⁹ Durch den Sachsenaufstand 1074, spätestens 1076 aus seinem Bistum vertrieben und in den folgenden Jahren an der Seite Heinrichs IV. als Vermittler in den Investiturstreit eingebunden (1077 in Canossa, 1078 und 1079 in Rom), kehrte er erst mit dem Tod des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden Ende 1080 nach Osnabrück zurück.

Auf seinen Reisen hatte er Reliquien, Gewänder, Bücher und liturgische Gerätschaften für das zukünftige Kloster erworben und vom Mainzer Abt von St. Alban zwölf Mönche für das Chorgebet abgestellt bekommen. Als diese,

⁵ Die wesentliche Quelle für die Frühphase des Klosters ist die *Vita Bennonis* von Abt Norbert von Iburg (*Vita Bennonis II.*). Ihre Hauptintention ist das Gedächtnis an den Klostergründer Benno als Memorialzeugnis und Identität der Klostergemeinschaft (Keller 1988).

⁶ Mölder 2010.

⁷ *Vita Bennonis II.*, cap. 14.

⁸ Hömberg 1950, S. 88; Prinz 1983, S. 358. Die Grafen von Werl besaßen vermutlich die Grafschaft in einem großen Teil des Bistums. Ein Jahr vor dem Amtsantritt Bennos hatte sein Vorgänger Alberich sich über einen Grafen Bernhard beklagt, der die Malmannen (Immunitätsfreien) bedrücke (Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, S. 357, Nr. 269).

⁹ *Vita Bennonis II.*, cap. 15.

Ende des Jahres 1080 oder Anfang 1081, in Iburg eintrafen, waren aber weder Unterkünfte noch Werkstätten fertig, so dass sie eine kleine Hütte an der Holzkapelle bezogen. Unregelmäßiges Verhalten und Zank veranlassten Benno II., weitere Mönche aus dem Mindener Mauritiuskloster kommen zu lassen und alle unter einen abgesandten Abt von St. Pantaleon in Köln zu stellen. Als die Zwietracht jedoch nicht verstummte, schickte er die Mönche in ihre Klöster zurück. Nur wenige Mindener Brüder verblieben im Kloster. Benno II. trieb während dieser Zeit den Bau der Klosterkirche voran, so dass es zur Errichtung anderer Baulichkeiten nicht gekommen sein soll. Den Berg, der zum Haupthof und Hofgericht Dissen gehörte, sonderte Benno II. aus diesem aus.¹⁰ In seiner Vita heißt es:¹¹

Die Westseite behielt er für sich und seine Nachfolger als Wohnsitz, den Ostabhang mit der ringsum sich schließenden Ebene gab er dem Kloster und den Mönchen zur Einrichtung von Werkstätten und zur Bestellung der Äcker. Als er nun aber daran ging, die Grundmauern zum Kloster auszuheben, wurde er gewahr, daß das Werk sich recht schwierig gestaltete, da der Fels in der Mitte sehr hoch ragte und nach beiden Seiten hin abschüssig war. Er aber, in solchem Werk sehr erfahren, ließ den Gipfel abtragen und die Senkungen mit Erde aufschütten und erzielte so, wie nunmehr zu sehen, eine ebene Fläche, die ausreichend die Klostergebäude aufnehmen konnte.

Viel Zeit kann Benno II. aber nicht auf der Iburg verbracht haben, da er zwischen 1080 und 1082 auch an der Baustelle des Speyerer Doms wirkte. Auf seinen Reisen gewann er den Siegburger Abt Reginhard als Ratgeber. Dieser besuchte das Kloster und schickte ihm Mönche. Als Abt wurde 1082 der Siegburger Adalhard ordiniert.¹² Auf Anraten Reginhards stattete Benno II. das Kloster reicher aus, so dass es das wohlhabendste im Osnabrücker Land wurde. Im überregionalen Vergleich war die klöster-

liche Grundherrschaft aber gering. Das Kloster wurde nie exemt, sondern blieb Eigentum des Osnabrücker Bischofs.

Zum Jahr 1082 berichtet Norbert von einer vergeblichen Belagerung des Berges, deren Wahrheitsgehalt umstritten ist.¹³ Zur Jahreswende 1082/83 begleitete Benno II. Heinrich IV. nach Rom, von wo er vermutlich erst im Juli 1084 zurückkehrte. Zwischenzeitlich war das Kloster von außen bedrängt worden und zahlreiche Mönche hatten bei Bennos Rückkehr das Kloster verlassen. Auf sein Bitten schickte der Siegburger Abt Reginhard neue Mönche.¹⁴ Die letzten Lebensjahre Bennos waren vom Vortreiben der Bauarbeiten an der Klosterkirche geprägt, doch nicht ohne Rückschläge. So stürzte die Südmauer der Kirche ein.¹⁵ Am 27. Juli 1088 verstarb Benno II. auf der Iburg und wurde in der Klosterkirche bestattet. Da das Dach noch nicht vollständig fertiggestellt war, wurde eine Bretterhütte neben seinem Grab für das Totengebet der Mönche errichtet.¹⁶

¹⁰ Vita Bennonis II., cap. 19.

¹¹ „monteque diviso occidentalem eius partem sibi successorumque suorum habitationi reservans, partem orientalem cum omni eius circumquaque iacente planitie monasterii loco usuique fratrum in varias mancipavit officinas et exercendos cultus agrorum. Exinde igitur monasterii statuendi fundamenta iacturus, cum locus ipse esset medio quoque asperrimo eminente dorso utrimque praeruptus, difficillimum incipiendi operis experiebatur exordium. Sed ipse huius negotii valde peritus, altiora diruens, profundiora terra iniecta sustollens, planiciem, quae pro capacitate loci in monasterii officinarumque eius amplitudinem sufficere posset, ut nunc cernitur, explanasse dinoscitur“ (Jarck 1980, S. 108 f.).

¹² Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 196.

¹³ Vita Bennonis II., cap. 20; RI III Salisches Haus (1024–1125) – RI III, 2, 3 (<http://www.regesta-imperii.de/id/dce8999d-7ef3-4f8a-9e4c-28d030b70473>; Aufruf am 9.9.2020) – siehe dort die entsprechende Literatur, die die Belagerung der Iburg als sehr wahrscheinlich fiktiv ansieht; anderer Meinung Prinz 1983, S. 359 f.

¹⁴ Vita Bennonis II., cap. 21 f.

¹⁵ Vita Bennonis II., cap. 23.

¹⁶ Vita Bennonis II., cap. 26–28.

Die Weihe der Klosterkirche St. Clemens

In der neuesten Forschungsübersicht wird der 14. September 1120 als Weihedatum der Klosterkirche angeführt.¹⁷ Das Datum wird von einer Stiftungsurkunde abgeleitet. Allerdings steht in der Quelle nur, dass es sich 1120 um den Kirchweihfesttag (*festivitate dedicationis ecclesie*) handelte und nicht um eine Kirchweihe.¹⁸ Vermutlich ist der Grund eine Fehlinterpretation des Regestentexts von F. Philippi aus dem Jahre 1892, in der er schreibt: „Die Schenkung wird am Einweihungstag der Kirche verkündigt.“¹⁹ Es handelt sich hierbei aber nicht um den Tag der Weihe der Klosterkirche, sondern nur um den Jahrestag ihrer Kirchweihe: den Tag der Kreuzerhöhung am 14. September.

Vor der Klostergründung im Jahre 1080/81 wird in den Urkunden schon eine Kirche St. Clementi in Iburg erwähnt.²⁰ Sie wird mit der oben erwähnten, in der Vita Bennonis genannten Holzkapelle identifiziert. Ihre Weihe wird über den Kontext der Vita, ein indirekt über ein später verfasstes und wohl ehemals am Hochaltar der Klosterkirche angebrachtes Pergament (vermutlich aus dem 12. Jahrhundert) sowie spätere Jahresfeiern erschlossen.²¹

Nach den Annalen des Iburger Abtes Maurus Rost (Abt von 1666 bis 1706) war der Hochaltar der Klosterkirche dem Heiligen Kreuz, der Heiligen Jungfrau Maria und dem Heiligen Clemens geweiht.²² Die Weiheinschrift nennt diese in der gleichen Reihenfolge ebenfalls an erster Stelle sowie die Heiligen Blasius und Nikolaus und zahlreiche Heilige, von denen das Kloster Reliquien besaß, darunter auch eine Reliquie der Märtyrer Crispinus und Crispinianus. Nach dem Brand des Osnabrücker Doms im Jahr 1100 hatte Bischof Wido die Reliquien dieser beiden Märtyrer zur sicheren Verwahrung auf die Iburg gebracht, wo sie im Altar des Hl. Clemens aufgehoben wurden. 1106 wurden sie nach Osnabrück zurückgebracht und das Kloster erhielt von Bischof Johannes zum Dank eine Rippe der Märtyrer.²³ Die Inschrift nimmt also Bezug auf einen Vorgang, der dreißig Jahre nach der Weihe

des Clemensaltars stattfand.²⁴ Mit einer Urkunde vom 29. September 1082 gründete Benno II. (nach der fehlgeschlagenen ersten Gründung 1080/81) eine kleine Abtei auf der Iburg mit Siegburger Mönchen und ordinierte Adelhard als Abt.²⁵ In den Urkunden der folgenden Jahrzehnte wird immer nur vom Kloster, den Mönchen oder dem Altar des Heiligen Clemens in Iburg gesprochen.²⁶ Nur die Stiftungsurkunde von 1120 erwähnt explizit den Tag der Kirchweihe am Tag der Erhöhung des Kreuzes.²⁷

Die Weihe der Klosterkirche muss also vor 1120 erfolgt sein, vermutlich schon zu Lebzeiten oder kurz nach dem Tode Bennos. Eine zwischen 1088 und 1095 ausgestellte Urkunde erwähnt eine Spende sowohl für das Kloster als auch die Kapelle der Heiligen Maria.²⁸ Norbert

¹⁷ Bartke u.a. 2012, S. 835 und 844.

¹⁸ Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 237.

¹⁹ Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 237. Vermutlich ist der Fehler über W. Seegrün eingeführt worden (Seegrün 1979, S. 253), der den Begriff des Einweihungstags wörtlich übernimmt. Den falschen Jahrestag übernimmt R. Poppe nur einmal (Poppe 1980, S. 226); danach Bartke u.a. 2012. In sämtlichen im Literaturverzeichnis aufgeführten Publikationen wird nie ein Weihedatum der Klosterkirche vermerkt.

²⁰ „*ecclesie sancti Clementis in Iburgo*“ (Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 162 [1073/74]); „*ad ecclesiam sancti Clementis in Yburg*“ (ebenda, Nr. 163 [1073/74]); „*ad ecclesiam sancti Clementis in Yburg*“ (ebenda, Nr. 171 [1074]).

²¹ Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 161. Zur Diskussion über das Weihejahr von 1070 oder 1073 siehe insbesondere Bresslau 1903 und Jarck 1980.

²² *Annales monasterii S. Clementis*, S. 10 f.

²³ Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 225.

²⁴ Bresslau 1903, S. 128–135; Jarck 1980, S. 50–53.

²⁵ „*abbatiolam in Yburgensi castro*“ (Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 196).

²⁶ Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nrn. 201, 203–206, 210, 211, 215, 223, 225, 230 und 327.

²⁷ „*festivitate dedicationis ecclesie [...] Actum [...] die exaltationis sancte Crucis in caminata abbatis*“ (Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 237).

²⁸ „*monasterio sancti Clementi in Yburg [...] que denariis solvitur tam monasterium quam capelle sancte Marie sem-*

berichtet in seiner Vita, dass an der Stelle der alten Holzkapelle jetzt ein Marienatorium stehe. Daraus könnte abgeleitet werden, dass die Klosterkirche vor 1095 geweiht wurde. Dabei

muss es zu einer Umwidmung des Altars beziehungsweise des Sakralbaus gekommen und die Reliquien des Hl. Clemens müssen in den Altar der Klosterkirche überführt worden sein.

Forschungsstand zur Baugeschichte der Klosterkirche St. Clemens

Eine grundlegende Bauanalyse der Iburger Klosterkirche (Abb. 2 und 3) fand bislang nicht statt. Die Untersuchungen fußen maßgeblich auf Beobachtungen am noch stehenden Bau. Erste Überlegungen zur Baugeschichte des Klosters fanden durch Carl Stüve statt, der sich Ende des 19. Jahrhunderts auf Grundlage der schriftlichen Quellen mit der Baugeschichte des Klosters auseinandersetzte.²⁹ Eine erste kurze baugeschichtliche Beschreibung und Einordnung nahm Hector Mithoff 1879 vor.³⁰ Ausführlich beschäftigte sich dann der Baubeamte und Kunsthistoriker Wilhelm Jänecke mit dem Baukörper der Klosterkirche und widmete ihm zwei kleinere Aufsätze in den Jahren 1919 und 1920.³¹ In den Jahrzehnten der Nachkriegszeit befasste sich die Osnabrücker Denkmalpfegerin Roswitha Poppe als letzte mit der Klosterkirche und verfasste den entsprechenden Artikel im Dehio.³² Bei einer „gründlichen“ Instandsetzung der Kirche im Jahr 1956 machte R. Poppe Beobachtungen in verschiedenen Bereichen der Kirche, die allerdings nur sehr rudimentär dokumentiert wurden.³³ Eine elfwöchige Ausgrabung der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mit Unterstützung des Instituts für Denkmalpflege Hannover grub das gesamte Hauptschiff der Kirche bis auf die Südwestecke, Teile der Vierung sowie des südlichen Querhauses bis auf den anstehenden Fels aus (Abb. 4). Bislang sind nur die Bischofs- und Abtsgräber ausgewertet, eine Auswertung der Baubefunde steht noch aus.³⁴ Im Folgenden sollen die unterschiedlichen wissenschaftlichen Interpretationen der frühen Bauphasen vorgestellt werden. Sie geben im Wesentlichen Eindrücke wieder, da eine

tiefere Analyse des Baus bislang nicht stattfand und auch im Rahmen dieses Aufsatzes nicht geleistet werden kann.

Am grundlegendsten haben sich Wilhelm Jänecke und Roswitha Poppe mit dem Baukörper der Klosterkirche beschäftigt. Beide stimmen darin überein, dass der Nordquerarm (Abb. 5) auf die Gründungszeit der Kirche zurückgeht und es sich von Anfang an um eine basilikale Anlage handelte. Dann scheiden sich aber schon die Geister. Während Poppe das aufgehende Mauerwerk des Querhauses und der Apsis bis auf die Ostwand und die Einwölbungen sowie das untere Mauerwerk des Langhauses dem Ursprungsbau zuordnet,³⁵ rechnet Jänecke diesem nur das nördliche Querschiffsjoch einschließlich dessen Einwölbung zu.³⁶

Poppe geht aufgrund einer von ihr als abgeschlagen angesprochenen Kämpferzone in 5,5 m Höhe der Vierung von einer anfangs vollständig flachgedeckten Basilika aus. Da die vier Dienste im Nordquerschiff höher ansetzen, wurden

per expendatur“ (Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 204).

²⁹ Stüve 1892; *Annales monasterii S. Clementis* mit Einleitung und Anlage von Carl Stüve.

³⁰ Mithoff 1879, S. 65–71, besonders 68 f.

³¹ Jänecke 1919; Jänecke 1920.

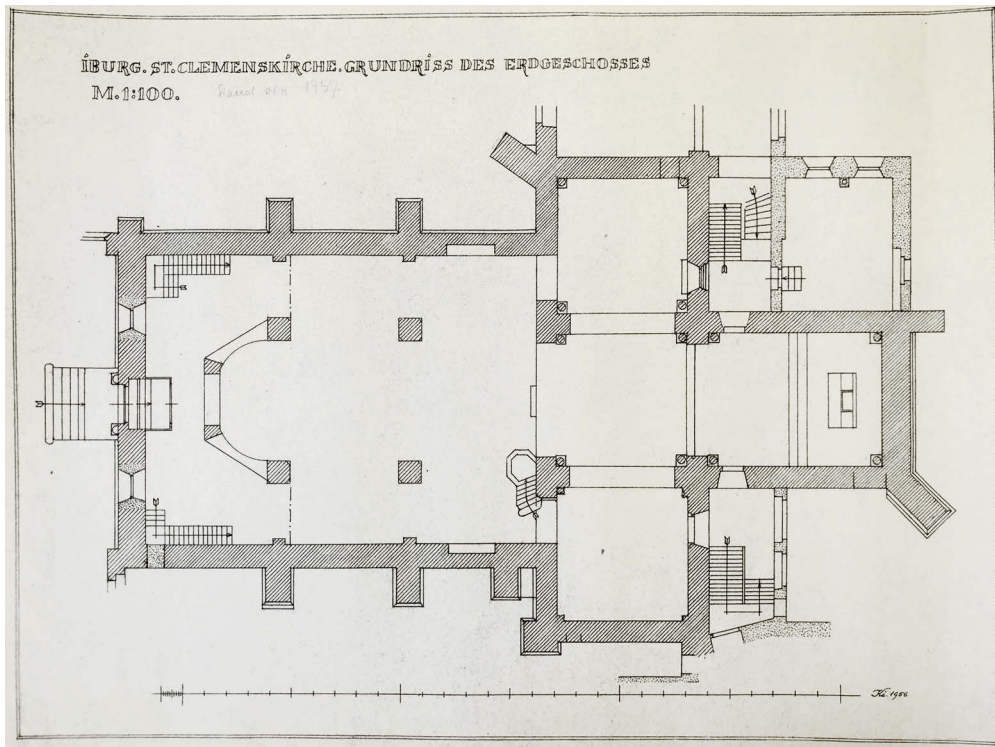
³² Poppe 1955/56; Poppe 1976–78; Poppe 1979; Poppe 1980; *Dehio Bremen/Niedersachsen*, S. 158–163, besonders 161 (Erstauflage 1977).

³³ Poppe 1955/56, S. 74–79.

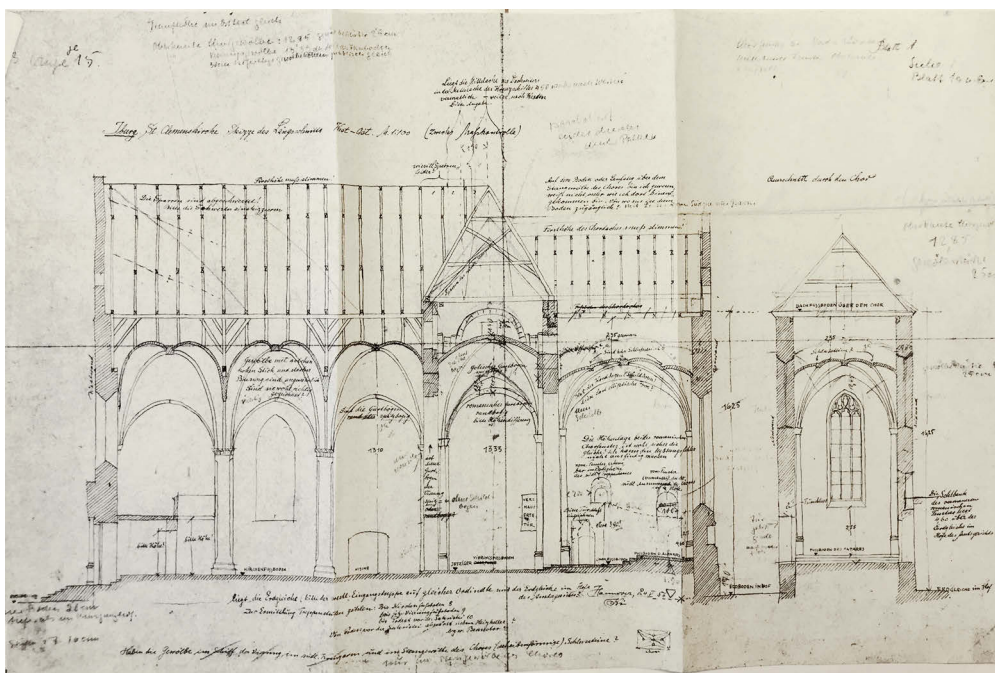
³⁴ Schlüter 2009.

³⁵ Poppe 1979, S. 115; *Dehio Bremen/Niedersachsen*, S. 161.

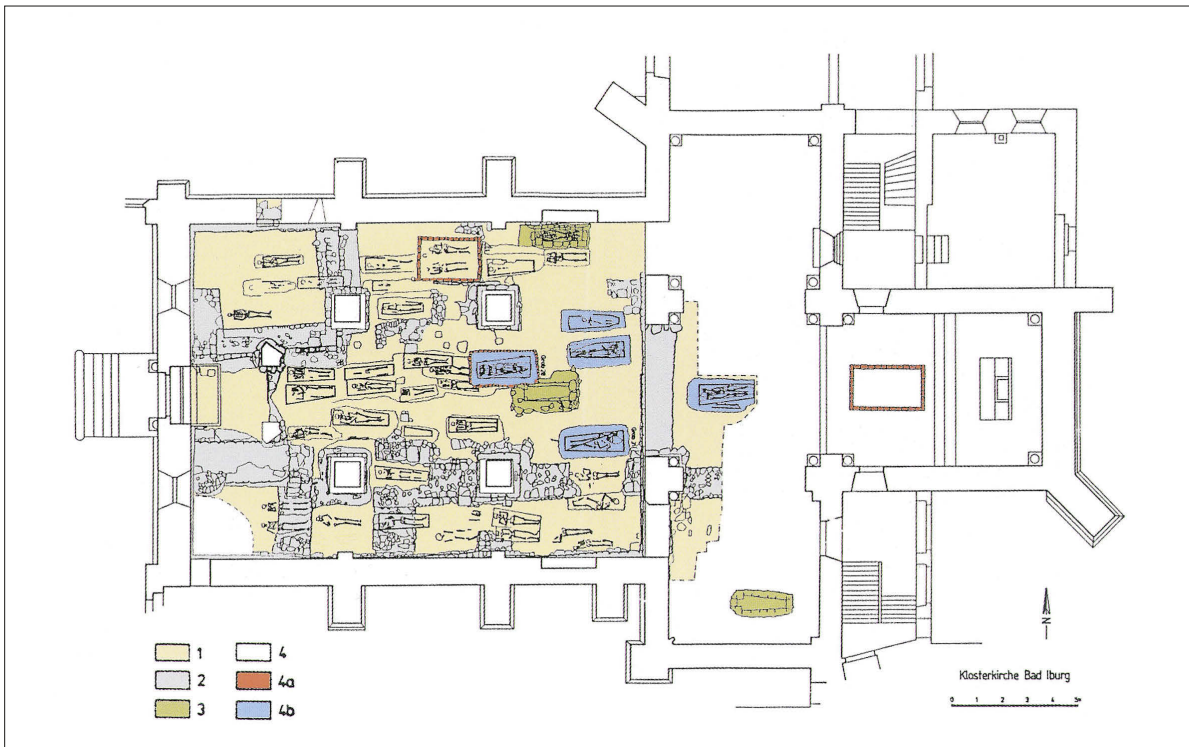
³⁶ Jänecke 1919, S. 109; Jänecke 1920, S. 65.



2 Iburg, St. Clemenskirche. Grundriss des Erdgeschosses.



3 Iburg, St. Clemenskirche. Skizze des Längsschnittes der Klosterkirche mit handschriftlichen Notizen von R. Poppe, Stand 1956. Damals wurde das Querschiff um zwei Stufen tiefergelegt, was 1979 rückgängig gemacht wurde.



4 Grundriss der Klosterkirche mit den Grabungsbefunden aus dem Jahr 1979. 1: Ausgrabungsfläche; 2: freigelegte Mauerreste; 3–4: diverse Grabformen.

diese nach ihrer Meinung erst später, aber noch im 12. Jahrhundert eingefügt.³⁷ Jänecke datiert diese vier Ecksäulen aufgrund der Eckblätter der Basen kaum vor 1140. Da er diese dem Gründungsbau zuschreibt, geht er folglich von einer langen Bauzeit der Kirche aus.³⁸

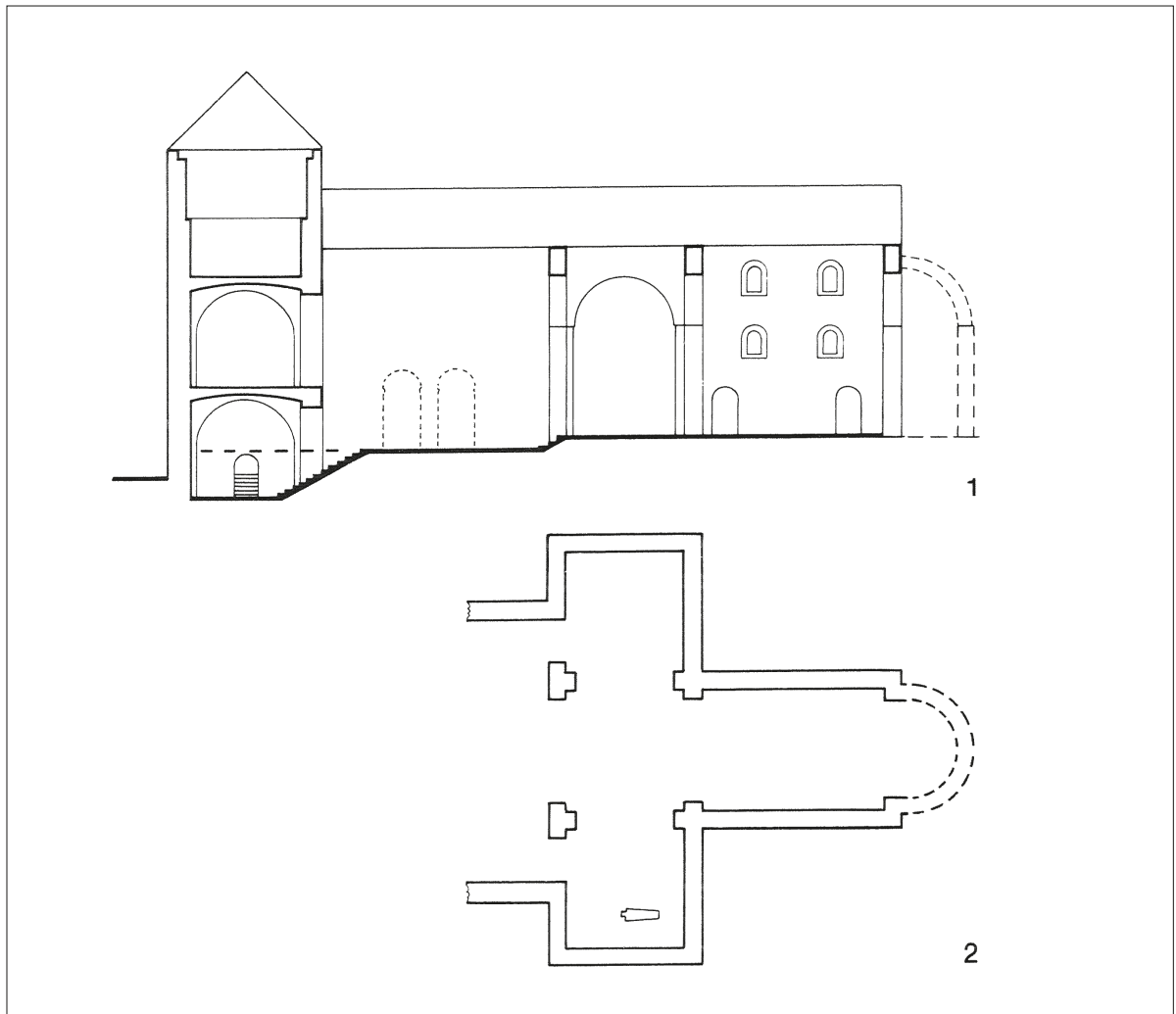
Im Mauerwerk der Südwand der Apsis haben sich drei Fenster- und eine Türöffnung erhalten, die nach Poppe zum Originalbau gehören (Abb. 6). Eine sich ganz im Osten befindende zugemauerte Tür und ein darüber, aber nicht achsial liegendes, zugemauertes Fenster sind heute noch gut außen an der Südmauer zu erkennen (Abb. 7 und 8). Westlich davon – heute von einem Anbau verdeckt – befinden sich zwei weitere, übereinander liegende, zuge-



5 Blick aus der Vierung in den Nordquerarm.

³⁷ Poppe 1955/56, S. 75 und 79; Dehio Bremen/Niedersachsen, S. 161.

³⁸ Jänecke 1919, S. 109.



6 Rekonstruktionsversuch von R. Poppe: „1 Längsschnitt mit Rekonstruktionsversuch des Westwerks und der Apsis des 11. Jhs. – 2 Grundriß des Ostbaus des 11. Jhs. mit vermutlichem Verlauf der Apsis.“

mauerte Fenster.³⁹ Ebenfalls zum Gründungsbau soll nach Poppe ein weiteres, heute nicht mehr augenscheinlich zu erkennendes Fenster in der Apsis-Südwand gehören, ferner je eine Tür ganz im Westen der Nord- und Südapsiswand (Abb. 6). Ein weiteres, heute nicht mehr sichtbares Fenster befindet sich in der Ostwand des Nordquerarms (Abb. 8). Nach der Interpretation von Jänecke würde es zum Gründungsbau gehören. Poppe ist in ihrer Aussage indifferent: Es könnte zum Gründungsbau gehören, wurde aber wahrscheinlich erst später mit der Wölbung eingefügt.⁴⁰ Unterhalb des Fensters haben sich

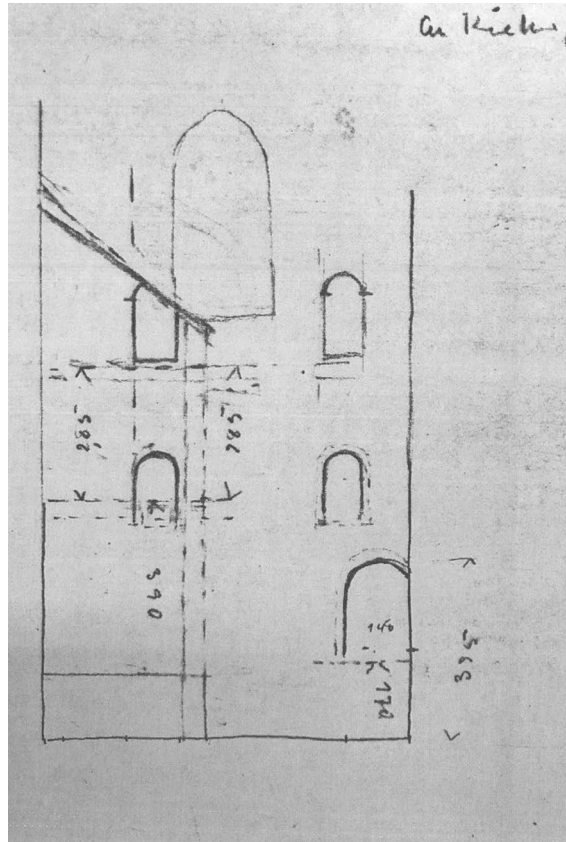
die Reste einer Bogenstellung erhalten, die man nach Poppe zu einer Apsis rekonstruieren könn-

³⁹ Allerdings liegen nach Poppe die Fenster nicht sicher in einer Horizontalen; sie hatte in ihren Messungen der Fensterreihe der ersten Ebene zwischen dem außenliegenden und dem im Anbau befindlichen Fenster eine Höhendifferenz von 0,7 m vermerkt; sie verweist in ihren Zeichnungen darauf, den Messungsfehler nicht ausfindig machen zu können (Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Osnabrück ERW A40 Akz. 8/1999 Nr. 7, Blatt 1 [Abb. 3] und 2. Letztendlich wäre hier zur Klärung ein Neuaufmaß vonnöten.

⁴⁰ Poppe 1955/56, S. 80.



7 Südmauer der Klosterkirchenapsis vom barocken Nordtrakt der Klausur gesehen. Gut zu erkennen ist die zugemauerte Tür mit Rundbögen, daneben eine kleine offene Nische, darüber nach Westen versetzt ein zugemauertes Rundbogenfenster. In dem sich nach Westen anschließenden Anbau sind zwei weitere Rundbogenfenster im Dach- und darunterliegenden Geschoss erhalten.



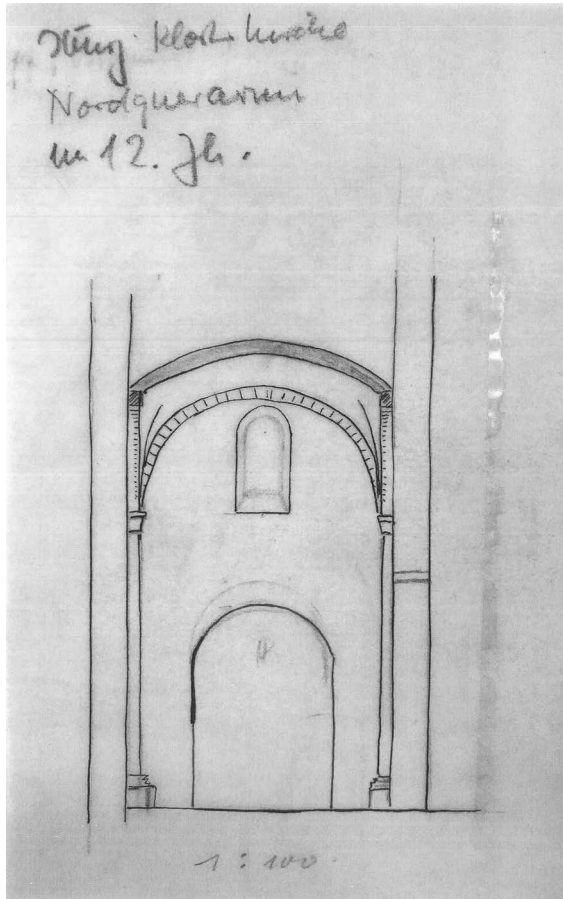
8 Skizze der Apsisnordwand von R. Poppe mit den romanischen Rundbogenfenstern und der Rundbogentür sowie dem gotischen Fenster. Das obere rechte Fenster existiert nicht. Eingezeichnet ist der Anbau, der die westliche Fensterreihe verdeckt.

te, die sie aber nicht in ihre Rekonstruktion einfließen lässt (Abb. 6). Eine ursprünglich längere Apsis erschließt Poppe aus der östlichen Türöffnung in der Südwand (Abb. 7), die heute von einem später angefügten Stützpfeiler geschnitten wird und unmittelbar vor oder sogar an ihrem östlichen Ende an der späteren, 1523 errichteten heutigen Ostwand der Apsis endet. Ferner steht vor deren Öffnung im Innenraum eine (wohl) wiederverwendete Ecksäule, die als Dienst des im 15./16. Jahrhundert errichteten Gewölbes fungiert und den Zugang seiner Funktion beraubt.⁴¹ Diese Tür liegt etwa 1,7 m über dem ba-

rocken Kreuzgang, woraus Poppe schließt, dass das ursprüngliche Gelände höher anstand und später, „als das Kloster größer wurde und mehr ebene Fläche für seine Baulichkeiten brauchte [, ...] der Felsen am Chor leichtsinnig bis auf die Sohle des Fundaments abgetragen wurde.“⁴² Diesen Felsabtrag von 1,7 m begründet sie auch

⁴¹ Unklar ist, wie genau das Aufmaß der Kirche ist. Zu den verschiedenen Datierungen siehe Bartke u. a. 2012; Poppe 1955/56, S. 82; Dehio Bremen/Niedersachsen; Jänecke 1919, S. 112–114; Jänecke 1920.

⁴² Poppe 1955/56, S. 75 f.



9 Skizze der Ostwand des Nordquerarms mit den damaligen sichtbaren Befunden von R. Poppe. Vom Rundbogen waren nur die Teile des nördlichen Gewändes mit dem Bogenansatz (dicke Linie) sichtbar.

mit der Bodenhöhe des Hochaltars, die identisch mit der Schwelle der zugemauerten Tür sei (Abb. 3). Entsprechend dieses Befunds geht sie auch von einem ursprünglich ebenerdigen Zugang aus. Andererseits schreibt sie, das Mauerwerk der Apsis-Südwand habe „bis in die Mitte des gotischen Fensters völlig einheitlichen Charakter.“⁴³ Die Aussagen und Interpretationen Poppes erscheinen widersprüchlich und nicht unbedingt tragfähig.⁴⁴ Man könnte auch umgekehrt interpretieren: An die Apsis-Südmauer könnte ursprünglich ein Anbau angesetzt haben, von dessen erstem Geschoss ein Zugang zum Sanktuarium bestand. Erklärungsbedürftig bei dieser These wäre die Höhe des Unter-

geschosses von weniger als 170 cm, wenn das Bodenniveau des heutigen Kreuzganghofs als das ursprüngliche angenommen wird. Ist dieses aber wirklich das ursprüngliche oder kann es in diesen Bereichen nicht sogar zu Auffüllungen gekommen sein?⁴⁵ Wie verhalten sich dazu die Kircheninnenniveaus? Der Hochaltarbereich liegt heute 120 cm höher als das Kirchenmittelschiff. Ist hier schon von Anfang an von

⁴³ Poppe 1955/56, S. 76.

⁴⁴ Beispielsweise passen der Felsabtrag, welcher eine Unterfangung des Mauerwerks zur Folge haben müsste, und die Aussage, dass an dieser Stelle das Mauerwerk in der unteren Hälfte sehr einheitlich sei, nicht zusammen. Ferner schreibt Poppe, dass die am Mauerwerk des Langhauses, der Nordwand des Nordquerarms sowie an der Ost- und Westseite des Chores nachgewiesenen Fundamentgräben an der Südwandapsis fehlen und dort das Mauerwerk „ohne jedes Fundament auf dem gewachsenen Fels“ aufstehe (Poppe 1955/56, S. 76).

⁴⁵ Das ursprüngliche Geländere relief des Berges ist unbekannt. Schon Abt Norbert schrieb in der Vita Bennonis von den umfangreichen Erdarbeiten (siehe oben im Text). Der von ihm geschilderte Einsturz der Kirchensüdmauer wird durch den starken Abfall des Geländes nach Süden bedingt gewesen sein. Eine Zusammenstellung der aus den Ausgrabungen erschlossenen Niveaus des gewachsenen Felsens, die allerdings über die Jahrzehnte nicht systematisch erfasst wurden und deshalb willkürlich und wenige sind, lassen zum derartigen Bearbeitungsstand folgenden Eindruck entstehen: Statt dem einen von Abt Norbert beschriebenen Gipfel, der zu den Seiten hin abgetragen wurde, um einen Bauplatz zu gewinnen, scheint es zwei Erhebungen gegeben zu haben. Die westliche lag im Bereich des heutigen oktogonalen Turms (um 1500 mit einem Vorgänger [Jansen 2016]), die östliche im Bereich des Kirchenostbaus, der quasi gegen die Erhebung gesetzt wurde. Zwischen den beiden Erhebungen lag eine leichte Senke, in der das Kirchenschiff errichtet wurde. Die im Kirchenschiff erfassten Felsenniveaus lassen ein Gefälle von Nord nach Süd zwischen 130 und 100 cm und von Ost nach West von 50 bis 120 cm erkennen. Allerdings lassen sich im Nordschiffbereich kaum Niveauunterschiede erfassen. Der Scheitelpunkt des Berges scheint im Umfeld der Achse der Nordschiffmauer zu liegen. Nördlich, südlich und östlich des Kirchenraums fiel das Gelände höchstwahrscheinlich ursprünglich steil ab, wie aus den gesammelten Felsenniveaus und auch heute noch am Gelände zu erschließen ist.

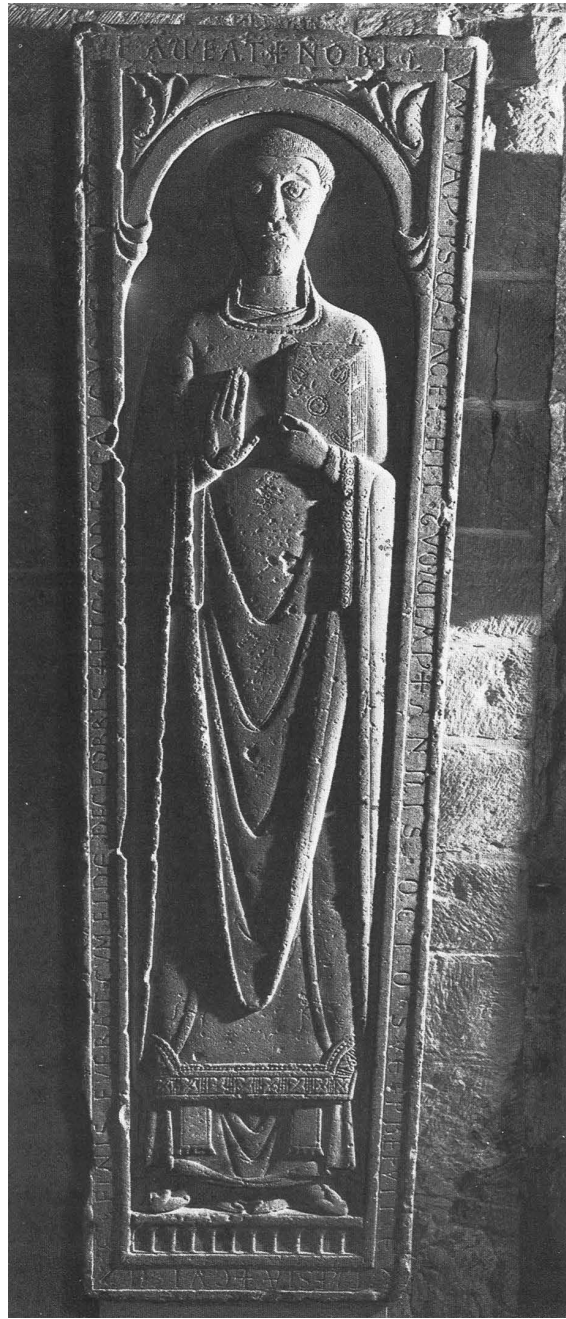


10 Relief Christus in der Mandorla.

einer – wie heute wieder sichtbaren – mehrfachen Höhenabstufung zwischen Schiff und Sanktuarium auszugehen?

Am konträrsten ist die Interpretation des Mittelschiffs und des Westabschlusses. Während Jänecke dort keinen originalen Baubestand mehr sah, meinte Poppe, diesen im gesamten unteren Mauerbereich noch anzutreffen und rekonstruierte einen Westbau mit vermuteter Bischofsempore.⁴⁶ Eine weitere Interpretation fußt auf einen Vermerk im Grabungstagebuch von 1979. Damals besuchte Uwe Lobbedey an einem Tag die Ausgrabung und seine vom Grabungsleiter festgehaltenen Eindrücke der Mauerbefunde (Abb. 4) fanden den Weg in zwei Publikationen.⁴⁷ Die älteste Phase umfasst nach Lobbedey Chor und Querhaus, daran angesetzt wird das erste Joch des Mittelschiffs, ein weiterer Abschnitt erstreckt sich bis in das dritte Joch. Der Westabschluss ist nach dieser These vermutlich spätromanisch. Die massiven sich West-Ost-erstreckenden Mauern seitlich des Westportals könnten die Reste einer Turmanlage sein. Während dieser Phase scheint noch der Keller ganz in der Nordwestecke der Kirche angelegt worden zu sein. Poppe rekonstruierte aus diesem 1971/72 erst in seinen Ansätzen entdeckten Raum eine Westkrypta (Abb. 6).⁴⁸ Nach der vollständigen Freilegung 1979 war ersichtlich, dass es sich um einen Keller handelte, dessen Funktion bis heute ungeklärt ist. Poppe vermutete danach in ihm die erste Clemenskapelle.⁴⁹

Verschiedene Ausstattungstücke und Bauschmuck haben sich aus der frühen Kirchenbau-



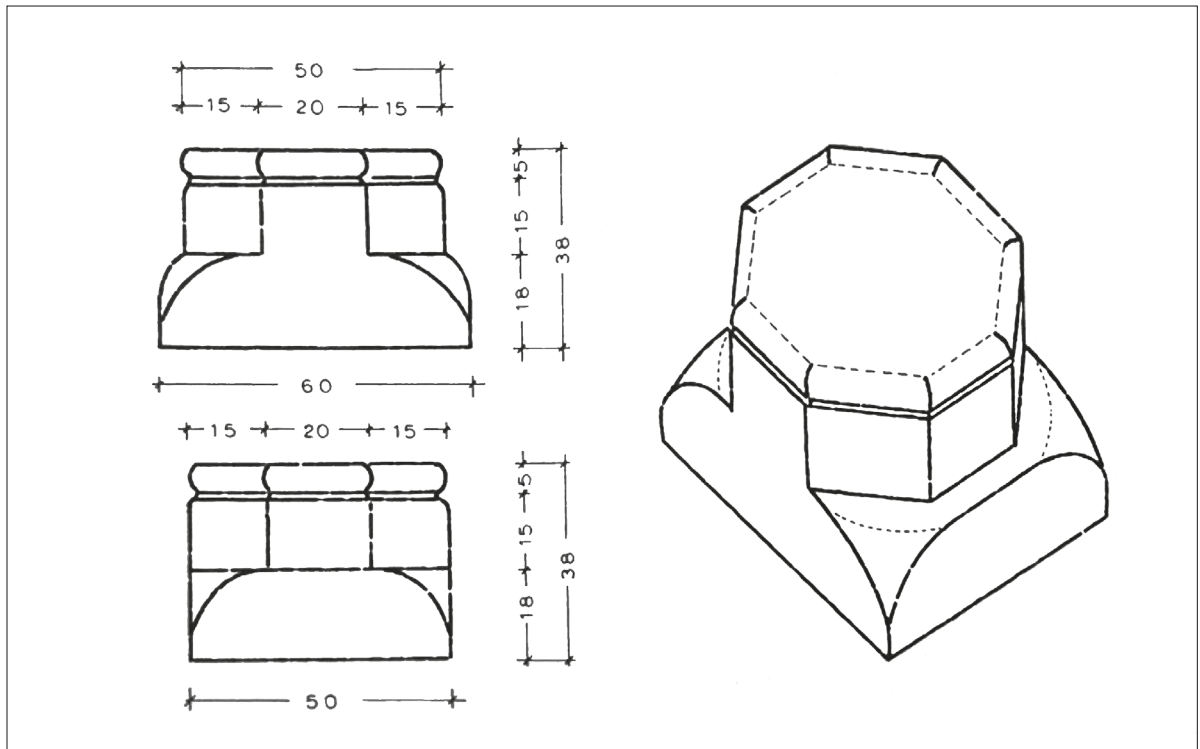
11 Grabplatte des Bischofs Gottschalk von Diepholz.

⁴⁶ Poppe 1976–78, S. 73–75; Poppe 1980, S. 224–226; Dehio Bremen/Niedersachsen, S. 161.

⁴⁷ Heuer/Schlüter 2003, S. 16 f.; Schlüter 2009, S. 155–157, Anm. 4.

⁴⁸ Poppe 1976–78; Poppe 1979.

⁴⁹ Poppe 1980, S. 220–222.



12 Iburg. Kapitell.

zeit erhalten: ein ursprünglich am Westgiebel angebrachtes Relief von Christus in der Mandorla (Abb. 10), das heute am Altar angebracht ist, ein kleines Relief auf der Außenostseite der Kirche, der Grabstein Bischof Gottschalks von Diepholz († 1119; Abb. 11) sowie ein auf dem Schlosshof aufgefundenes Kapitell (Abb. 12), dessen ehemaliger Standort unbekannt ist.

Die Aussagen zum Gründungsbau der St. Clemenskirche sind oftmals widersprüch-

lich. In Apsis und Querhaus scheinen sich aber große Teile der Originalsubstanz oder einer sehr frühen Bauphase erhalten zu haben. Die Erforschung des Mittelschiffs und des Westabschlusses ist hingegen desolat und Baureste des frühen Klosters sind bislang nicht bekannt. Die Weihe der Klosterkirche fand nicht, wie in der jüngsten Literatur publiziert, im Jahre 1120 statt, sondern früher, vermutlich zwischen 1088 und 1095.

Quellenverzeichnis

Annales monasterii S. Clementis in Iburg collectore Mauro abbate. Die Iburger Klosterannalen des Abts Maurus Rost, herausgegeben von Carl Stüve (Osnabrücker Geschichtsquellen 3), Osnabrück 1895.

Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 5: Die Urkunden Heinrichs III., herausgegeben von H. Bresslau und P. Kehr (MGH DD H. III). Berlin 1931, S. 357 f., Nr. 261.

Norbert von Iburg. Das Leben Bennos, Bischofs von Osnabrück und Gründers unseres Klosters, neugefaßt von Rhaban Haacke; in: Iburg. Benedik-

tineralte und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung. Bramsche 1980, S. 57–137.

Osnabrücker Urkundenbuch, Bd. 1: Die Urkunden der Jahre 772–1200, bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Philippi. Osnabrück 1892 [Die verwendete Ausgabe stammt aus dem Nachlass von Joseph Prinz und verwendet die von ihm angemarkten Korrekturen].

Vita Bennonis II. Episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abbate Iburgensi, herausgegeben von Harry Bresslau (MGH SS 30,2). Leipzig 1932, S. 869–892.

Literaturverzeichnis

Balzer, Manfred: Westfälische Bischöfe des 10. und 11. Jahrhunderts als Bauherren und Architekten; in: Jarnut, Jörg u. a. (Hrsg.): Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Archäologisch-historisches Forum (MittelalterStudien 18). München 2009, S. 109–136.

Bartke, T./Haberer, S./Tauss, S./Vogtherr, Th.: [Art.] Iburg – Benediktiner; in: Niedersächsisches Klosterbuch, Bd. 2: Gartow bis Mariental, herausgegeben von Josef Dolle. Bielefeld 2012, S. 835–849.

Bresslau, Harry: Die echte und interpolierte Vita Bennonis secundi episcopi Osnabrugensis; in: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde 28, 1903, S. 79–135.

Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Bremen, Niedersachsen, bearbeitet von Gerd Weiß. München 1992.

Heimann, Simone: Die Ausbildung hochmittelalterlicher Bischöfe zu Architekten – Überlegungen am Beispiel Bischof Bennos II. von Osnabrück; in: Jarnut, Jörg u. a. (Hrsg.): Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Archäologisch-historisches Forum (MittelalterStudien 18). München 2009, S. 137–151.

Heine, Hans-Wilhelm: Burgen in Niedersachsen; in: Böhme, Horst Wolfgang (Hrsg.): Burgen der Salierzeit, Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches (RGZM Monographien 25). Sigmaringen 1992, S. 9–84.

Heuer, Ulrike/Schlüter, Wolfgang: Schloss Iburg. Befestigung, Bischofsresidenz, Kloster. Die archäologische Erforschung einer 1200-jährigen Burganlage. Begleitschrift zur Ausstellung im Schlossmuseum. Glandorf 2003.

Hindenberg, Ilse: Benno II. Bischof von Osnabrück als Architekt. Strassburg 1921.

Hömberg, Albert K.: Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses; in: Westfälische Zeitschrift 100, 1950, S. 9–133.

Jänecke, Wilhelm: Die Klosterkirche in Iburg. Ein Beitrag zur westfälisch-niedersächsischen Baugeschichte; in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 44, 1919, S. 106–119.

Jänecke, Wilhelm: Die Veränderungen der Iburger Klosterkirche; in: Die Denkmalpflege 22, 1920, S. 65–69.

Jansen, Michaela: Die Iburg. Bischöfliche Herrschaft und Repräsentation im Hochstift Osnabrück im Hoch- und Spätmittelalter; in: Steinwascher, Gerd (Hrsg.): Adelige Herrschaft und Herrschaftssitze in Nordwestdeutschland im Mittelalter. Edelecht 2016, S. 143–165.

Jarck, Rüdiger: Zur Gründungsdatierung des Klosters Iburg; in: Iburg. Benediktinerabtei und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung. Bramsche 1980, S. 49–56.

Kaiser, R.: [Art.] Benno [2, Bf. von Osnabrück]; in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1: Aachen bis Bettelordenskirchen. Stuttgart/Weimar 1999, Sp. 1917 f.

Keller, Hagen: Bischof Benno, Iburg und die Iburger. Überlegungen zum Iburger Bannodenmal; in: *Osnabrücker Mitteilungen* 93, 1988, S. 9–24.

Krüger, Gerda: Benno II. Bischof von Osnabrück; in: *Westfälische Lebensbilder*, Bd. 4. Münster 1933, S. 1–22.

Lobbedey, Uwe: Die Ausgrabungen im Dom zu Osnabrück 1866 bis 2003 (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 46). Rahden/Westfalen 2016.

Mithoff, Hector: *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen*, Bd. 6: Fürstenthum Osnabrück, Niedergrafschaft Lingen, Grafschaft Bentheim und Herzogthum Arenberg-Meppen. Hannover 1879.

Mölder, Andreas: Die „Vita Bennonis“ des Norbert von Iburg – eine bemerkenswerte Quelle zum Waldzustand um das Jahr 1000 n. Chr.; in: *Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land* 2010, S. 289–294.

Poppe, Roswitha: Untersuchungen zur Geschichte der Klosterkirche in Iburg; in: *Niedersächsische Denkmalpflege* 2, 1955/56, S. 74–82.

Poppe, Roswitha: Bischof Benno II. und die Westbauten seiner Klostergründungen im Bistum Osnabrück; in: *Niedersächsische Denkmalpflege* 9, 1976–1978, S. 67–76.

Poppe, Roswitha: Schloß und Kloster Iburg; in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*, Bd. 44: Das Osnabrücker Land, Teil 3: Exkursionen. Mainz 1979, S. 110–119.

Poppe, Roswitha: Ein Gang durch die Bauten der Iburg; in: *Iburg. Benediktinerabtei und Schloß. Beiträge zum 900. Jahrestag der Klostergründung*. Bramsche 1980, S. 197–246.

Poppe, Roswitha: Neuere Forschungen über den frühmittelalterlichen Sakralbau in Osnabrück; in: *Osnabrücker Mitteilungen* 92, 1987, S. 67–104.

Prinz, Friedrich: Benno II.; in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 2: Behaim–Bürkel. Berlin 1955, S. 53 f. (<https://www.deutsche-biographie.de/pnd11865554X.html#ndbcontent>; Aufruf am 9.9.2020).

Prinz, Joseph: Das hohe Mittelalter vom Vertrag von Verdun (843) bis zur Schlacht von Worringen (1288); in: Kohl, Wilhelm (Hrsg.): *Westfälische Geschichte*, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches. Düsseldorf 1983, S. 337–401.

Schlüter, Wolfgang: Die Bischofs- und Abtgräber in der ehemaligen Klosterkirche auf der Iburg; in: *Unter Lobpreis und göttlicher Leitung. Das Benediktinerkloster St. Clemens zu Iburg zwischen barocker Neugestaltung und Säkularisation. Beiträge der wissenschaftlichen Tagung „Die barocke Klosteranlage der Iburg. Klosterkultur und Klosterleben im 18. Jahrhundert (Bad Iburg, 11. bis 13. Oktober 2007) (Kulturregion Osnabrück 29)“*. Regensburg 2009, S. 155–204.

Seegrün, Wolfgang: Iburg; in: Faust, Ulrich (Bearb.): *Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (Germania Benedictina 6)*. Salzburg 1979, S. 253–265.

Stüve, Carl: Zur Baugeschichte des Klosters Iburg; in: *Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück* 17, 1892, S. 45–70.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Oswald Adam, Bad Iburg

Abbildung 2: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Osnabrück ERW A40 Akz. 8/1999 Nr. 115 B 11M

Abbildung 3, 8 und 9: Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Osnabrück ERW A40 Akz. 8/1999 Nr. 7

Abbildung 4: Heuer/Schlüter 2003, S. 16 Abb. 13

Abbildung 5 und 7: Carolin S. Prinzhorn

Abbildung 6: Poppe 1979, S. 116 Abb. 6

Abbildung 10: Poppe 1980, S. 227 Abb. 29

Abbildung 11: Poppe 1980, S. 225 Abb. 28

Abbildung 12: Poppe 1976–78, S. 74 Abb. 36